

# **Leid! - Unrecht! - Gewalt! - Krieg!**

## **Warum lässt Gott das zu?**

3. Vortrag in Bielefeld  
von Dr. phil. Günther Schwarz  
am 22.02.1991

### **Vorbemerkung des Herausgebers zu der Vortragsreihe:**

Günther Schwarz trug so gut wie druckreif vor, ganz ohne Skript. Eine Überarbeitung der Vorträge erschien daher weder nötig noch sinnvoll, da Ihnen als Leser ein möglichst genauer Eindruck davon vermittelt werden soll. Nur hier und da ist zugunsten einer besseren Lesbarkeit ein Wort eingefügt oder ein Satz leicht verändert worden. Ein eingefügtes Wort ist dabei stets in kleinerer Schrift in Klammern gesetzt. Sofern von Bedeutung, ist bei einem veränderten Satz der Originalwortlaut in einer Endnote angegeben.

Günther Schwarz wurde bei seinen Vorträgen sicherlich inspiriert. Auch daher vielleicht seine langsame, äußerst intensive und geradezu spannende Vortragsweise. Selbst beim Abhören der Tonaufnahme empfindet man diese Intensität und Spannung; es ist mucksmäuschenstill und alle scheinen gebannt zu lauschen. Inspiration war ihm vollkommen bewusst, nicht nur in seinen Vorträgen. Er sprach aber gewöhnlich nicht darüber, sondern deutete es hier und da höchstens einmal an. Nur im vertrauten Kreis ging er auf Nachfrage näher darauf ein. Er sagte einmal, dass er seine Arbeit wegen der Inspiration auch in großen Teilen nicht als „sein“ Werk betrachte.

Im Jahr 2005 erstmals auf die Veröffentlichung seiner früheren Vorträge angesprochen, sagte Günther Schwarz, dass er vieles von dem, was er früher gesagt habe, heute nicht mehr verantworten könne, denn seine Erkenntnisse seien im Laufe der folgenden Jahre gewachsen. Manches müsse er heute anders bewerten und anders übersetzen. Andererseits fehle ihm aber die Zeit, seine Vorträge zu überarbeiten. Etwas später war er dann aber doch mit einer Veröffentlichung einverstanden, wenn an den betroffenen Stellen angemerkt würde, dass er darüber in späteren Jahren anders gedacht habe.

Diese Anmerkungen müssen allerdings auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Bis dahin soll die allgemeine Feststellung genügen, dass der wachsende aramäische Wortbestand Herrn Dr. Schwarz größere Wahlmöglichkeiten bei den Rückübersetzungen eröffnete, was teilweise zu Korrekturen seiner früheren Rückübersetzungen führte. Eine weitere Quelle neuer Erkenntnisse waren die Schauungen der Therese Neumann aus Konnersreuth und das Turiner Grabtuch. Zentraler Punkt ist dabei die geänderte Auffassung zur „Auferstehung“ Jesu, die Günther Schwarz später als endgültige „Verklärung“ oder auch „Umwandlung“ interpretierte, nachdem Jesus diesen Zustand seinen drei Jüngern Petrus, Johannes und Jakobus vorübergehend auf dem „Berg der Verklärung“ bereits einmal demonstriert hatte. Dr. Schwarz ging dabei davon aus, dass sich der Geistkörper Jesu nach der Kreuzigung und vor der endgültigen „Verklärung“ noch nicht ganz vom physischen Körper gelöst hatte und Jesus nach seinem Hinabstieg in den Machtbereich des Satans wieder kurz in seinen physischen Körper zurückkehrte, um ihn dann zu „zerstrahlen“.

Trotz dieser Einschränkungen bleiben die Vorträge nach Erachten des Herausgebers in den wesentlichen Punkten weiterhin gültig, lehrreich und wertvoll.

Lübbecke, im Mai 2015  
Der Herausgeber

Sehr verehrte Damen und Herren!

*Leid! - Unrecht! - Gewalt! - Krieg!*

Unter diesen vier Begriffen, denke ich, können wir uns alle etwas vorstellen. Die Jüngeren unter uns neuerdings auch unter dem Wort „Krieg“. Wir bekommen ihn täglich frei Haus ins Wohnzimmer. Es erhebt sich die Frage:

*Warum lässt Gott das zu?*

Warum ließ er alle Kriege zu, seit Menschengedenken? Warum Gewalt, Unrecht, Leid? Die Frage ist uralte. Man kann sie zurückverfolgen mindestens bis in die Zeit der Sumerer. Im Buch Hiob, einem Buch der Bibel, wird diese Frage breit erörtert. Und es wird eine Antwort versucht. Meine Meinung dazu:

*Die Frage ist falsch gestellt!*

*Und wenn man die Frage falsch stellt –  
wie könnte dann die Antwort richtig sein?*

Nur wer eine richtige Frage formuliert, kann eine richtige Antwort erwarten. Um aber eine richtige Frage formulieren zu können, muss man schon einiges wissen.

Zur Einstimmung, auf der zweiten Seite, ein „Wort zum Sonntag“, das ich geschrieben habe im Januar 1987. Im Anschluss an eine Fernsehsendung. Ich lese den Einstieg einmal vor (siehe Anhang):

„Bremer Talkshow „Ill nach 9“ am 19. Dezember 1986. Es geht auf Mitternacht. Schlussrunde. Darin sitzen einander gegenüber: u. a. *Hans Jürgen Eysenck*, Psychologe, Spezialist auf dem Gebiet der Intelligenzforschung, und Pater *Andreas Resch*, Spezialist in Sachen Grenzgebiete.“ Zusatzbemerkung: ein bekannter, international bekannter katholischer Theologe, Professor, Gründer der „Via-Mundi-Bewegung“, Lehrer an der vatikanischen Hochschule in Rom, kein unbeschriebenes Blatt also. „Diskutiert wird an einer Stelle des Gesprächs über Gott und die Religion.“

Eysenck: „Gott ist doch allmächtig. Warum lässt er dann zu, daß Kinder mit AIDS geboren werden? Das ist doch unlogisch!“

Er schloss daraus, es gebe keinen Gott.

Resch, der Theologe: „Punkt, Punkt, Punkt.“

Es ist kaum zu glauben, aber Tatsache: der Theologe schwieg. Offenbar wusste er keine Antwort auf die Frage des Psychologen.“

Leider steht Resch, der Theologe, mit seiner Stummheit nicht alleine da. Ein Theologe, der auf diese Fragen nach dem Leid, dem Unrecht, der Gewalt, dem Krieg und dem warum keine Antwort weiß, ist so etwas wie ein weißer Rabe. Leider muss ich das sagen. Nehme ich damit den Mund zu voll? Das würde ich, wenn ich diese Frage nicht beantworten würde. Der Gefahr werde ich mich natürlich nicht aussetzen. Und der Enttäuschung, die Sie dann hätten, der möchte ich Sie nicht aussetzen. Ich werde also die Frage beantworten. Aber nicht aus mir selbst heraus, wie jemand, der sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht. Ich brauche gar nicht mehr dazu als Worte Jesu, die er zur Sache formuliert hat.

Vorher aber müssen wir eine Frage klären, die der Psychologe, eher indirekt, formuliert hat. Er sagte: „Ist das nicht unlogisch?“ Das war die reine Frage. Und indirekt damit verbunden ist seine Aussage: „Gott ist doch allmächtig.“ Frage: Stimmt das? Die Frage ist ungenau! Besser gefragt: Ist das Wort zutreffend im Blick auf *Gott einerseits* und den *Planeten Erde*, auf dem wir leben, *andererseits*? Die beiden Dinge muss man nämlich zusammen sehen. Es geht nicht um die Frage, was Gott *an sich* ist. Es geht um die Frage, was er ist *im Hinblick auf die Erde!* Ich habe die Bibel auf diese Frage hin untersucht, vor Jahren schon. Hier das Ergebnis zu der Frage:

#### *Ist Gott im Hinblick auf die Erde allmächtig?*

Ich dachte, in der Bibel müsste man ja eine Antwort finden. Ich bin so vorgegangen, daß ich eine Konkordanz aufschlug. Ein Buch, das alphabetisch geordnet ist und mit „A“ beginnt, irgendwann dann über „Allmächtiger“ zu anderen Begriffen kommt, bis zum „Z“. Also, ich suchte das Wort „Allmächtiger“ auf und fand unter diesem Begriff alle Stellen notiert, in denen das Wort „Allmächtiger“ vorkommt. In unserer Luther-Übersetzung oder auch in einer katholischen, das ist im Moment gleichgültig. Dann habe ich zusammengezählt, wie viele Male das Wort vorkommt. Ergebnis: im alten Testament – Sie haben es auf der letzten Seite (siehe Anhang) – sind es einhundertachtzehnmal. Im neuen Testament zehnmal. Aber – oh Wunder! Nur in der *Übersetzung* kommt das Wort „Allmächtiger“ vor. In der deutschen, versteht sich. In der hebräischen Bibel – altes Testament – da kommen vier verschiedene Wörter vor beziehungsweise Begriffe. Ich habe Sie Ihnen hier abgedruckt, auf einem Gemeindebrief, den ich 1977 geschrieben habe:

Einmal kommt vor „Elohai“, auf deutsch „mein Gott“. Einmal „Jahwe“, der hebräische Gottesname. Sechzehnmal „El Schaddai“, „Gott des Gebirges“, so versucht man das Wort wiederzugeben, was es genau bedeutet, weiß kein Mensch; nur dass es „Allmächtiger“ nicht bedeutet, das weiß man. Und schließlich hundertmal „Jahwe Zebaoth“ oder wie Sie es vielleicht kennen „Herr der Heerscharen“. Wobei mit den Heerscharen zweierlei gemeint sein kann: entweder die irdischen Heerscharen Israels von damals oder die Sterne, die himmlischen Heerscharen. Kurz: diese vier Begriffe, die mit „Allmächtiger“ in unseren Bibeln wiedergegeben sind, bedeuten nicht „Allmächtiger“!

Und im neuen Testament steht an den zehn Stellen das Wort „Pantokrator“. Aber das heißt nicht „Allmächtiger“, sondern „Allherr“ oder „Allherrscher“.

Ja, wie kommt denn das Wort „Allmächtiger“ in unsere Bibeln? In unser Glaubensbekenntnis? Nicht aus dem Hebräischen, nicht aus dem Griechischen, sondern aus dem Lateinischen! Die Römer waren, wie Sie wissen, ein kriegerisches Volk. Ein Volk, das auf *Macht* setzte, auf Macht aufgebaut war. Kein Wunder, dass die ein Wort prägten, das in ihrem Geist lebendig war. Omnipotenz, Allmacht oder abgeleitet „Allmächtiger“ und „allmächtig“. Ein lateinisches Wort, eine Überfremdung des ursprünglichen Sinnes.

Aber ich bitte Sie: wenn das Wort „Allmächtiger“ in den Ursprachen der Bibel nicht vorkommt, dann ist man doch wohl berechtigt zu fragen: ja, warum denn nicht? Die Antwort ist klar. Das Wort passt nicht. Es ist kein angemessener Ausdruck. Und ich sage Ihnen auch warum: Könnte man im Blick auf die Erde von Gott sagen: „allmächtig“, „Allmächtiger“, dann könnte man tatsächlich zu der Überzeugung kommen, die in vieler Leute Kopf steckt: Wenn es einen Gott gäbe, einen „Allmächtigen“, dann würde er das nicht zulassen. Auch das nicht, was jetzt am Golf geschieht.

Aber bitte kein Irrtum. Es geht nicht um die Frage, was Gott *an sich* ist oder nicht, sondern was er ist *im Blick auf den Planeten Erde* und auf das, was hier geschieht. Darum geht es! Und da hat ein kluger Mann, den Sie vielleicht kennen, Professor Oberth, Vater der Weltraumfahrt, Lehrer des Wernher von Braun, dessen Raketen schließlich den Mond erreichten – hat dieser Mann gesagt, Zitat – steht zum Glück auch auf Ihrem Blatt, glaube ich – nein, leider nicht – nein, nein, das fiel mir noch in die Hände, kurz bevor ich losging, sonst hätte ich es Ihnen noch abgelichtet:

*Gott kann jedes Ziel erreichen, das er erreichen will.  
Und er kann jeden Weg gehen, den er dabei gehen will.  
Er kann aber nicht jedes Ziel auf jedem Wege erreichen.*

Was das heißt? Gegen den freien Willen, nein – gegen die *freie Wahl*, die freie Entscheidung des Menschen, des geistigen Wesens, das wir sind, kann Gott seinen Willen nicht einsetzen, durchsetzen. Warum nicht? Diese freie Wahl, freie Entscheidung hat er uns vermacht. Unser größtes Erbe, die größte Gabe, die er uns geben konnte. Sich *frei* zu entscheiden, *frei* den Weg zu wählen, den wir gehen wollen. Also auch gegen seinen Willen. Gegen seine Ordnung, gegen die von ihm geschaffene und gewollte Harmonie. Wir sind keine Roboter, die er so und so programmiert hat, sondern frei wählende Wesen, die sich gegen ihn, gegen seinen Willen entscheiden können – und von Anfang an konnten!

Nur wenn es so ist, ist die Bitte Jesu im Vaterunser korrekt. Er bittet ja „dein Wille geschehe“. Wunschform!! Möge geschehen! Wenn er im Blick auf uns hier auf der Erde der „Allmächtige“ wäre, dann würde sein Wille fraglos geschehen, in allem.

Dann hätte Jesus so nicht bitten können. Aber – dann wäre Gott selber verantwortlich für alles, was hier geschieht.

Wenn wir aber die freie Wahl haben, die freie Entscheidung – was dann? Dann tragen wir die Verantwortung selbst. Noch einmal: wäre es anders, dann wären wir Roboter und kein ihm entsprechendes Gegenüber. Dann würden wir das Gute tun, nicht weil wir es *wollen*, sondern weil wir nicht anders könnten! Es wäre Gottes nicht würdig, uns so auszustatten, dass wir nicht anders können, als tun, was er will. Wir wären keine Partner für ihn. Er hätte uns am Bandel wie der Puppenspieler die Puppen.

Aber das sind wir nicht. Sondern seine Kinder, Kinder des Königs des Weltalls. Über dessen Macht wir hier gar nicht reden wollen. Sie ist für uns unvorstellbar. Aber er hat sie, um uns so sein zu lassen, wie er uns haben wollte, beschnitten. Hat *uns* Macht übertragen. Was sage ich uns? Ich meine natürlich nicht nur die, die hier eingekörpert sind auf der Erde, sondern *alle* seine Kinder. Geistige Wesen im *ganzen* All, ob im Körper oder außerhalb des Körpers. *Das* war seiner würdig. War *risikant*, aber seiner würdig.

Wohin das geführt hat, bis auf diesen Tag, das wissen wir. Haben wir erlebt, erlitten. Ich müsste jetzt hier einen ganzen Komplex einschieben, um das zu erläutern, was da im Hintergrund ist. Nur ein Wort zur Sache: *Urabfall!* Hat mit dem Sündenfall im Paradies gar nichts zu tun. Urabfall. Aber wenn ich darüber jetzt rede, dann vergeht eine Stunde. Es gibt aber noch andere Abende. Und es ist noch nicht aller Tage Abend. Wir haben also noch ein Problem vor uns, in das Klarheit gehört, damit man den Hintergrund *wirklich* versteht. Vielleicht kommen wir darauf beim nächsten Vortrag – Thema: die esoterische Lehre Jesu. Ich mache also jetzt hier einen Schnitt. Wenige Worte zu sagen, wäre falsch. Damit Sie verstünden, müsste ich das breit entfalten, aber dazu fehlt die Zeit bei diesem Thema.

Wenn wir nur soweit klar sind, in unseren Köpfen, dass das Wort „Allmächtiger“ im Blick auf den Planeten Erde und unser Leben hier ein unpassendes Wort ist. Wenn nur klar ist, dass *wir selbst* verantwortlich sind; dass er nichts dergleichen – Leid, Unrecht, Gewalt, Krieg – *zulässt*, gar billigt, sondern dass es *gegen* seinen Willen ist, dass er aber trotzdem nicht einschreitet, damit wir unseren Weg zu Ende gehen können und am Ende *lernen*, wohin es führt, wenn einer sich auf seinem Wege von Gott weg begibt – ich erinnere an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Wenn also diese beiden Dinge klar sind, dann mag es im Moment genügen und wir können zu den Jesus-Worten kommen, denen ich die Antwort klipp und klar entnehmen kann. Ich produziere also nicht, und ich selbst schon gar nicht, sondern ich reproduziere nur die Gedanken Jesu zur Sache. Und ich beginne mit einem Text, den Sie im Blatt haben, vorletzte Seite (siehe Anhang).

Dazu eine Vorbemerkung: diese Seite ist eine Seite aus dem nächsten Buch mit dem Titel „Das Jesus-Evangelium“, einem Buch, in dem alles zu finden ist, was wir über

Jesus wissen können und das verdient, als echt anerkannt zu werden. Dieses Wort zum Beispiel schreiben viele Theologen Jesus ab, „hat er nicht gesagt“, sagen sie und beziehen sich auf zwei, drei Wörter, die aber merkwürdiger Weise nur in der griechischen Vorlage stehen. In der syrischen Vorlage, die ich benutze, die auf einen älteren griechischen Text zurückgeht, stehen gerade die Wörter nicht drin, derentwegen die Theologen sagen „nicht von Jesus“. Und in diesen Wörtern steht etwas von einem *Palisadenwall*, mit dem Jerusalem rings umgeben (werden) würde, von den Römern. Das konnte er so genau natürlich nicht wissen, sagen die Theologen. Also ist es hinterher geschrieben worden. Und – das ganze Wort in den Papierkorb. So einfach, so schnell geht das. Ich berufe mich auf den Syrer, ich hab's schon mal erwähnt, eine Sprache, syrisch, die der Sprache Jesu ähnlich ist, wie ein Zwilling – eineiig – dem anderen. Und da steht genau der Satzteil nicht, sondern was da steht, lese ich jetzt vor. Und zwar nur den Spruch. Er bezieht sich auf Jerusalem:

*Wenn du doch heute dein Heil erkannt hättest!  
Aber dein Heil ist verborgen vor deinen Augen.*

*Tage kommen, da werden deine Feinde dich einkreisen  
und dich von allen Seiten bedrängen  
und dich und deine Bewohner in dir niederwerfen:  
weil du die Zeit deiner Prüfung nicht erkannt hast.*

Was Jesus in diesen Zeilen beschrieb, bündelt die Sorge, die ihn bewegt, über das bevorstehende Schicksal Jerusalems. Darum heißt es in der Einleitung: „Er weinte über sie“, die Stadt Jerusalem. Und die letzten vier Zeilen beschreiben ganz allgemein, was sich im Vorderen Orient immer ereignet hat, wenn eine Stadt von einem Heer belagert und schließlich erobert wird, damals wurde. Und Sie werden mir zugeben, in diesen vier Zeilen bleibt nichts aus von dem, was hier im Thema steht: Leid, Unrecht, Gewalt, Krieg. Es muss furchtbar gewesen sein, als die Römer im Jahre 70 Jerusalem stürmten. Furchtbar. Nicht selten haben Eltern vor Hunger ihre eigenen Kinder verspeist. Entschuldigen Sie, dass ich das so hereinwerfe. Bei Belagerungen ist dergleichen vorgekommen. Entscheidend ist die letzte Zeile:

*weil du die Zeit deiner Prüfung nicht erkannt hast.*

Worum es damals ging, worum es vor Jesus und nach ihm ging, bis in diese Minute – ich erinnere, letztes Mal, „mein Volk kommt um, aus Mangel an Erkenntnis“ –, das steht hier drin: *weil du nicht erkannt hast*, wird es dir so ergehen. Schauen wir uns doch an, schauen wir uns doch um: Die Welt, in der wir leben, ist so, wie sie ist, weil wir *nicht erkennen, nicht erkannt haben*, wir Zweibeiner mit dem Namen homo sapiens sapiens – dass ich nicht lache!

Ich rede natürlich Sie nicht an, die auf dem Wege des Erkennens, auf dem Wege zur Erkenntnis sind. Aber wie viele sind das auf's Menschheitsganze bezogen? Erken-

nen, worum es geht und darum lassen, was nichts taugt. Die Masse der Menschheit macht sich selbst kaputt und den Planeten Erde kaputt, weil sie außer Geld und Besitz nichts kennen – können? wollen? Das liegt eng beieinander.

Wer ein wenig mehr weiß, der weiß auch, dass es Stufen gibt. Und der weiß natürlich auch, dass der Planet Erde ein Schulungsplanet ist, mit verschiedenen Stufen. Man könnte auch sagen, verschiedenen Klassen, wie in der Schule. Strindberg hat die Erde mal genannt eine Strafkolonie. Das ist vielleicht etwas hart. Aber so ganz falsch auch nicht. Ich würde nur das Wort Strafe nicht gerne mit Gott in Beziehung setzen. Gott ist nicht so primitiv, dass er straft. Er erzieht uns. Er schult uns. Aber er straft uns nicht. Und er erzieht uns, er schult uns auf dem Wege, auf dem alleine das möglich ist: nämlich durch Selbstschulung, durch Selbsterziehung. Aber bevor man das kann, sich selbst in Pflicht nehmen, muss man *erkannt* haben. Erkannt, woher komme ich. Erkannt, wozu bin ich hier. Erkannt, wohin führt mein Weg. Dargestellt hat Jesus das in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Lesen wir es einmal unter diesem Blickwinkel. Aber lesen Sie es nur bis zum ersten Höhepunkt: „Dieser mein Sohn war tot und ist wiederbelebt worden.“ Denn was danach kommt, ist nicht echt. In dem Gleichnis also ein Abriss, der unser ganzes Sein umspannt. Von unserem Ursprung aus Gott und unserer Rückkehr zu ihm. In *einem* Gleichnis unser ganzer Werdegang.

So, und nun die Texte. Ich werde mich kurz fassen. Sie werden sie alle wiederfinden im „Jesus-Evangelium“, in dem Papier also stehen sie nicht. Ich hoffe, Pfingsten ist die Arbeit fertig. Zum Jahresende könnte das Buch dann da sein, nach unserer Schätzung, unserem Wunschdenken. Dass das nicht von mir abhängt, muss ich Ihnen nicht sagen. Es sind nicht viele, es sind drei Jesus-Worte, die ich heranziehe. Und diese drei Jesus-Worte, hoffe ich, werden Ihnen klarmachen, wie es sich mit Leid, Unrecht, Gewalt und Krieg verhält, dass Gott seine Finger da nicht im Spiel hat. Auch nicht, dass er das zulässt, billigt oder nur nicht verhindert, vielleicht gar weil er ohnmächtig ist, wie kürzlich ein Theologe gesagt hat. Das alles spielt keine Rolle, sondern: Die Erde ist ein Schulungsplanet und kann nicht anders sein als sie ist, damit wir an das Ziel kommen, an das Gott uns kommen lassen will. Ich werd's zum Schluss noch mal in einem Beispiel klären – oder in zwei. Spruch Nummer 1, Matthäus 7, 16; Lukas 6, 44:

*Schneidet man etwa Trauben  
von Dornen  
oder pflückt man Feigen  
von Disteln?*

Trauben, Feigen – Dornen, Disteln. Vier Symbolwörter. Wenn man den Spruch verstehen will, muss man den Sinn der Symbolwörter verstehen. In dem Buch zur Bergpredigt habe ich diese Begriffe aufgelistet und erklärt: Traube – die Traube ist ein Fruchtbarkeitssymbol. Sie ist ein sprechendes Bild für Fülle, Freude, Reichtum, Unsterblichkeit. Feigen – die Feige ist ein Fruchtbarkeitssymbol. Sie ist ein sprechendes

Bild für Leben, Frieden, Fülle, Gedeihen, Wohlstand. Klar? Alles das, was sich jeder normale Mensch wünscht, ist in diesen beiden Begriffen sinnbildlich beschrieben – Trauben, Feigen.

Kommen wir zu den Dornen und den Disteln: Die wildwachsenden Dornen wurden zu einem Symbol für Hass – Lebensfeindlichkeit, Schuld, Sorge, Sünde, Unterdrückung. Disteln – die wildwachsenden Disteln wurden zu einem Symbol für Härte, Herausforderung, Menschenfeindlichkeit, Rachsucht, Trotz. Frage: Sind Sie mit mir einer Meinung, wenn ich sage, die eben vorgelesenen Gesinnungen, Handlungsweisen, Einstellungen sind so weit verbreitet in der Menschheit wie das Unkraut an sich? Härte, Herausforderung, Rachsucht? Hass, Unterdrückung und so weiter?

Also – was Jesus hier im Blick hat, sind nicht etwa die Trauben, die am Weinstock wachsen, und nicht die Feigen, die am Feigenbaum wachsen, sondern mit dem Weinstock sind *wir* gemeint, mit dem Feigenbaum sind *wir* gemeint. Bei den Einstellungen, die wir haben, bei den Handlungsweisen, mit denen wir umgehen – sprich: Dornen und Disteln – ist auf der Erde kein Paradies zu erwarten. Leid, Unrecht, Gewalt, Krieg. Wenn wir aber die Verursacher sind, wie könnten wir uns dann hinstellen und sagen: wenn es einen Gott gäbe, würde er das nicht zulassen? Es ist doch unser, der Menschen Wunsch und Wille! So sind wir doch, wir Menschen!

Ich werde mich jetzt kürzer fassen. Im Prinzip haben Sie begriffen, worum es geht. Das nächste Wort: Matthäus 7, 9.10; Lukas 11, 11.12 - überschrieben „Von der Gebetserhörung“:

*Gibt es unter euch einen Vater,  
den sein Sohn um ein Brot bittet  
und er gibt ihm einen Stein?*

Die Frage ist so formuliert, dass die Hörer antworten müssen: „Nein“.

*Gibt es unter euch einen Vater,  
den sein Sohn um einen Fisch bittet  
und er gibt ihm eine Schlange?*

Antwort: „Nein“. Das wäre ein „schöner“ Vater.

Und nun, wo er die Antwort in der Tasche hat, lässt er die Falle zuschnappen über die Hörer, die von der Art sind, dass sie sagen: „warum lässt Gott das zu?“

*Wenn aber ihr, die ihr böse seid,  
euren Söhnen Gutes zu geben wisst -  
um wieviel mehr Abba,  
der denen Gutes gibt, die ihn bitten.*

- das sagt er nicht zu den Jüngern -

- zu deutsch „der Vater“ -



Das tut Gott wirklich. Nur müssen die Bitten stimmen. Ich habe letztes Mal gesagt, an diesem Freischritt „Bitten, Suchen, Anklopfen“, um welche Sache es sich da handelt. Nämlich um *Erkenntnis*, um den Weg, den wir gehen sollen, und um den Einlass in das, was Jesus „Herrschaft Gottes“ nannte. Wir würden heute sagen, in die geistige, in die spirituelle Welt. Also Bitten, die *darauf* zielen, Bitten, die *dem* dienen, da verfährt Gott so. Und dass das tatsächlich so ist, das ergibt sich aus den Symbolwörtern „Brot“, „Fisch“.

*Brot* ist ein Sinnbild für die *materielle* Nahrung, die wir unbedingt brauchen.

*Fisch* - ein Sinnbild für die *spirituelle* Nahrung, die wir ebenso notwendig brauchen.

Wenn wir also bitten um das, was wir zum Leben brauchen, körperlich-materiell, geistig-spirituell, dann werden wir das bekommen. Dann wird er uns statt des Brotes keinen Stein und statt des Fisches keine Schlange geben.

Ich habe letztes Mal gesagt, um sechs Richtige im Lotto zu bitten, hat keinen Sinn. Es hat auch nicht Sinn, zu bitten, wenn jemand in einer Prüfung, in einem Examen steht. Oder eine Schularbeit, Klassenarbeit zu machen hat, die ihm was abverlangt, dass Gott ihm helfen möge, etwa zu einer „Eins“ verhelfen möge. Ja, worum dann bitten? Wenn der Betreffende oder die Betreffende getan hat, was er oder sie vermochte, aber ein „nervöses Hemd“ ist, dann ist es wohl erlaubt, zu bitten: „gib mir die Kraft, die Ruhe, die ich brauche, um das, was ich weiß, auch zu Papier zu bringen.“ Das zieht. Und wenn einer einen Führerschein macht: „bitte lass mich nicht durchfallen.“ Das zieht nicht. Wenn er alles gemacht hat: dass er die Nerven hat und die Prüfung mit Anstand durchläuft – um die Nerven, um die innere Ruhe kann ich bitten. Aber die Verkehrsregeln und Verkehrszeichen, die muss er selber einbimsen, der das macht.

Und wie ist es mit Krieg und Frieden? Wenn wir Menschen den Frieden wollen – das haben sie nicht gesagt –, dann muss es anfangen in unseren Köpfen, in unseren Herzen. Und die Hände müssen damit übereinstimmen. Es ist geradezu töricht, Berge von Waffen zu schmieden und zu verkaufen und wenn es dann kracht, Gott um Frieden zu bitten, dass er den Frieden machen solle. Nö, so läuft das nicht, den müssen wir selber machen. Aber warum tun wir das denn nicht? Wir wollen doch keinen Krieg. Das sagt *jeder* – und hat die Waffe im Anschlag. Ein Widerspruch in sich selbst. Aber die Welt ist so und wir Menschen müssen da hindurch.

Und es gibt nur zwei Wege, beide beginnen mit einem „I“ (ei). Entweder *leiden* oder – (aus der Hörerschaft: lieben) *lernen*. Lieben passt natürlich auch. Leiden oder lernen. Und die Lektion, die wir nicht lernen wollen, entweder weil wir zu dumm sind, Erkenntnis fehlt, oder zu töricht sind, was auf´s selbe hinausläuft, das müssen wir erleiden; dann wissen wir, wie das tut. Wir haben ja hier, die Älteren, den zweiten Weltkrieg erlebt und wissen, wie das tut. Wir haben´s lernen müssen – durch Leid.

Und jetzt noch zwei grundsätzliche Aussagen Jesu zur Sache. Damit wir klar sehen, wie Jesus darüber denkt. Matthäus 5, Vers 45:

*Er, Abba, lässt aufgehen seine Sonne  
über Gute und über Böse.  
Er, Abba, lässt fallen seinen Regen  
über Gerechte und über Ungerechte.*

Gott macht keinen Unterschied. Über Gut oder Böse, Gerechte oder Ungerechte. Hier, was die Erde betrifft. Ist das nicht ungerecht? Wenn man weiß, was mit den Symbolwörtern *Sonne* und *Regen* gemeint ist, dann ist plötzlich alles klar. Steht auch hier in dem Buch, ich brauch's nicht vorzulesen. Beide Begriffe meinen „Befruchtung“! Meinen am Ende spirituelle Befruchtung durch *Offenbarung*! Durch Kenntnisse, die von oben her vermittelt werden. Nur die haben den Charakter von Offenbarung. Im Blick auf Offenbarung und auf Erkenntnisse, die er sozusagen herabstrahlen lässt (*Sonne*), herabströmen lässt (*Regen*), macht er keinen Unterschied. Davon bekommt jeder die Dosis, die er braucht, die er verkraften kann, die er aufnehmen kann. Allerdings so geht das nicht (macht wahrscheinlich Geste der Verslossenheit), sondern nur so (macht wahrscheinlich Geste der Öffnung):

Mit offenen Händen, offenen Hirnen, offenen Herzen. Die drei großen H. Wer offen ist, empfängt. Und sein gegenwärtiger Stand, Status, ist dabei unwesentlich. Denn wenn er empfangen hat, dann wird das, was er empfangen hat, ihn *zwangsläufig* verändern. Aber eben nur, wenn er offen ist. Wenn das, was in ihn eingedrungen ist, in ihm wirken kann und er dieser Wirkung stattgibt. Am Ende ist diese Entwicklung Selbstentwicklung. Bitteschön nicht *Selbsterlösung*, das ist ein ganz anderes Thema. Aber *Selbstentwicklung*: Der verlorene Sohn, der in der Gosse saß, Schweine hütete – das Schlimmste für einen Juden; er musste jeden Schritt, der ihn vom Vater trennte, gehen, auf eigenen Füßen. Das wird immer übersehen, wenn jemand sagt, die Gnade Gottes macht das alles. Nein, die Gnade Gottes habe ich eben erwähnt: das Herabströmen von oben. Aber wer das nicht tankt, dessen Benzintank ist leer. Fahren Sie mal mit einem leeren Tank.

Und der letzte Text. Darauf läuft alles hinaus. Überschrieben mit „Vom Sinn des Lebens“ (Pastor Schwarz gibt die Bibelstelle nicht an, es ist Matthäus 5, 48):

*Ihr sollt vollkommen werden auf der Erde,  
wie Abba - der Vater - vollkommen ist in den Himmeln!*

Das ist unser Ziel und der Planet Erde die Schule. Leid, Unrecht, Gewalt, Krieg sind – so leid es ihm tut – die Lehrmittel. Weil wir anders offenbar nicht lernen.

Ich danke Ihnen. (Applaus)

Anschließend geht Pastor Schwarz noch auf einige Fragen aus der Hörschaft ein, zuerst auf eine ihm schon vorher schriftlich gestellte, wohl anlässlich eines vorangegangenen Vortrags aus der Bielefelder Vortragsreihe:

Frage: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Hat Jesus das gesagt? Kann er das gesagt haben?

Eine gute Frage. Hier die Antwort:

Man darf den Spruch nicht für sich nehmen. Das hat leider die Kirche, die Theologie getan. Und was sie dann unter dieser Flagge getan hat, war natürlich falsch. Man muss die Geschichte dazu lesen, zu der dieses Wort als Antwort gehört. Hier kurz die Geschichte (Pastor Schwarz gibt die Bibelstelle nicht an, es ist Matthäus 22, 15-22 / Markus 12, 13-17.34 / Lukas 20, 20-26.40): Es kommen Frager zu ihm. Die sind geschickt worden, aber sie waren leider nicht *geschickt*. Sie sollten ihn mit einer *Fangfrage* in die Falle locken. Die Szene spielt in Jerusalem. Am oder zum „Todespassa“ Jesu. Das heißt, die Römer waren in der Stadt, Pilatus höchstpersönlich mit einer Verstärkung aus Cäsarea. Also eine stattliche Militärmacht. Und es spielt sich ab im Bereich des Tempels. Die Frager fragen, nachdem sie erst mal ein Lob „abgeschossen“ haben:

*Ist es erlaubt, dem Kaiser - dem Cäsar - die Kopfsteuer zu zahlen?*

Sie glaubten, sie hätten Jesus in der Falle. Denn es gab ja praktisch nur zwei Antworten, dachten sie. Entweder ja oder nein. Sie dachten, wenn er nein sagt, dann hat er die Römer im Nacken. Wenn er ja sagt, dann hat er die Gunst des Volkes, die er ja noch hatte, verloren. Denn die waren gegen die Steuer, wer ist schon für? Was macht Jesus – einmalig geschickt? Er redet sie schon mal deftig an:

*Ihr Heuchler! Zeigt mir die Steuermünze.*

Dann kommt einer und gibt ihm den Denar. Hätte ich das gewusst, hätte ich einen mitgebracht. Und dann hält er den Denar hoch:

*Wessen Bild, wessen Aufschrift ist das?*

Antwort: *Des Cäsar!*

*Na, dann gebt ihm zurück, was ihm gehört. Aber –*

da gehört „aber“ hin und nicht „und“; das aramäische und hebräische „w<sup>e</sup>“ kann beides bedeuten, hier muss es „aber“ bedeuten, aber –

*gebts Gott, was Gott gehört.*

Schwupp, war er ihnen entwischt. Und hat damit keineswegs das gesagt, was man ihm später unterstellt hat. Man müsse dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Und das andere verschwieg man dann. Nein, das, was ihm *gehört*, nämlich diese Münze, diesen Mammon, *das* gebt ihm zurück. Aber was *Gott* gehört, *das* gebt *ihm* zurück. Und was ist das bitteschön, was Gott gehört? Unser Leben. Das gehört nicht dem Staat. Das gehört ihm. Ich hoffe, die Frage ist damit zur Zufriedenheit beantwortet.

Nach einem Hinweis auf den nächsten Vortrag wird von einer ZuhörerIn eine Frage gestellt. Sie kommt noch einmal auf das Wort „allmächtig“ in den uns vorliegenden deutschen Übersetzungen der Bibel zurück und meint, dass es vielleicht doch nicht so ganz falsch übersetzt sei, weil Gott doch so viel Macht um die Erde herum geschaffen habe, die Sonne aufgehen und – wie vorher erörtert – über Gute und Böse scheinen lasse (offensichtlich hat sie nicht mitbekommen, dass Sonne in diesem Zusammenhang ein Symbolwort für geistige Offenbarung „von oben“ ist). Außerdem sei Luther doch bei seiner Übersetzung von „Rabbis“ unterstützt worden (Pastor Schwarz korrigiert: von christlichen Theologen). Pastor Schwarz antwortet:

Zwei Dinge dazu, ganz kurz. Was Luther betrifft, konnte er aus seiner Zeit nicht heraus, war er gebunden in seinem Denken, Schreiben, Reden an die Zeit und an das, was man damals wusste. Das ist eine Sache. Eine andere ist, dass wir heute einige Jahrhunderte nach Luther leben und manches klarer sehen, als er es sehen konnte. Ich wage die Behauptung: Wenn Luther die ganze Zeit bis heute gelebt hätte und diese ganze Zeit über getan hätte, was er bis zu seinem Tode getan hat, würden wir seine Bibel nicht wiedererkennen. Und wenn man ihm heute seine Bibel von damals vorlegen würde, würde er das nicht tun, was heute die lutherischen Theologen tun: den Text von damals heute noch für heilig halten. Dann würde er sagen: Weg damit! Das muss ganz anders sein. Denn – und nun meine Begründung – seit der ersten Auflage der Bibel oder des neuen Testaments bis zur letzten hat er bei jeder neuen Auflage, wie er es ausdrückte, „daran gebessert“. Ja, warum wohl? Weil er mit dem, was er zunächst übersetzt hatte, nicht zufrieden war. Er könnte also heute, bei dem heutigen Stand des sprachlichen Wissens, das Wort „Allmächtiger“ gar nicht stehen lassen. Weil es sachlich nicht trifft und sprachlich nicht berechtigt ist.

Jesus hat ja auch nie vom „Allmächtigen“ geredet, immer nur von „Abba“, das haben wir vorhin gesagt. Damit ist nichts gesagt darüber, was Gott *an sich* ist. Sondern nur, was er ist im Blick auf die Erde. Und da noch etwas Interessantes, was ich vorhin ausfallen ließ: Es gibt eine Stelle, Matthäus 11, Vers 25, die fängt folgendermaßen an: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, ... ; „und der Erde“ ist in diesem Text ein späterer Zusatz, *nachweislich!* Was Jesus gesagt hat, war also:

*Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels, ...*

Ich erinnere an die Bitte „dein Wille geschehe“.

An dieser Stelle kommt ein Einwand von einer ZuhörerIn. Sie meint, man könne doch eigentlich nicht wissen, was Jesus wirklich gesagt hat, weil alle Ohrenzeugen nach der Kreuzigung in „alle Winde“ verstreut worden wären, wegen der Christenverfolgungen. Nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 und ihrer Flucht nach Pella seien sie auch dort weiter verfolgt worden. Sie beruft sich auf (anscheinend neuere) Literatur (leider unverständlich, aber nicht Deschner, wie Pastor Schwarz zunächst vermutet). Pastor Schwarz gibt an, diese Literatur zu kennen und führt dazu weiter aus:

Das sind ganz bruchstückhafte Erkenntnisse, die diese Leute zusammengetragen haben, aber sie sind nicht berechtigt.

Neuer Einwand der ZuhörerIn: „Es kann aber so gewesen sein!“

Nein. Die *poetische Form* der Worte bezeugt das Gegenteil. Aber wie gesagt, das ist ein abendfüllendes Thema. Das können wir jetzt nicht abhandeln. Aber wenn Sie mal in dem grünen Büchlein nachlesen wollen: da ist die Entstehung beschrieben, vom gesprochenen Wort über das geschriebene Wort, bis hin zu dem, was wir heute in der Bibel haben. Was durch die „theologische Mühle“ gedreht wurde. (Gemeint ist: „Die Bergpredigt – eine Fälschung?“, S. 125-128)

Weiterer Einwand der ZuhörerIn: „Was wussten denn Matthäus, Lukas und so? Die (gemeint sind offensichtlich die Evangelien) sind ja erst (viele?) Jahre später geschrieben!“

Sie sagen mir da ja nichts Neues! Aber trotzdem liegt da ein Fehler in Ihrer Vorstellung. Nur, das können wir jetzt nicht erörtern. Es liegt ein Fehler drin. Dass nämlich seine Worte *auswendig* gelernt wurden. Und dass Zeugen seines Lebens Pella und was danach kam zum Teil noch überlebt haben. Aber inzwischen war die Saat sozusagen aufgegangen. Seine Worte waren bereits in Rom angelangt! Waren in Galatien, waren in Athen, waren in Thessaloniki und überall! Waren vorhanden. Aber lassen Sie uns das jetzt abrechnen, denn sonst gäb's ein Zwiesgespräch. Das wär' nicht gut.

Eine andere ZuhörerIn stimmt Pastor Schwarz grundsätzlich darin zu, dass Gott im Hinblick auf die Erde nicht allmächtig ist und hier gewöhnlich nicht eingreift. Sie meint aber doch, dass Gottes Geduld mit uns eine äußerste Grenze habe und er dann eingreift.

Da muss man sehr vorsichtig sein. Wenn man in die Geschichte zurückschaut, dann haben immer wieder Menschen lange und inbrünstig gebetet: „Herr, jetzt ist es genug. Jetzt mach ein Ende!“ Was meinen Sie, was die Juden in Jerusalem gebetet haben, als sie von den Römern umzingelt waren.

Die ZuhörerIn wirft ein, dass sie nicht unbedingt solches Eingreifen meint, sondern vielleicht Erdbeben als Reaktion auf die Zerstörung der Erde durch die Menschen, durch ihre Atombombenversuche usw. Als Reaktion auf unsere „Saat“.

Ja. Aber in unsere Händel mischt Gott sich nicht ein. Nicht in die kleinen und nicht in die großen. Denn wenn er das täte, dann brächte er sich um den Effekt des ganzen. Und er brächte *uns* um den Effekt des ganzen. Nämlich, dass wir *lernten*, Unrecht, Gewalt, Krieg zu vermeiden. Ich wage die Behauptung: Wenn der Mensch die Erde durch Atomenergie kaputtmachen würde – ich glaube das nicht; wenn er es aber würde, würde das Gott im Blick auf sein Ziel mit uns überhaupt nicht aus dem Lot bringen. Es gibt genügend andere Planeten, wo unsere Schulung fortgesetzt werden könnte. Aber – da gibt's noch etwas. Darauf bin ich dieser Tage gestoßen. Das gehört eigentlich in den nächsten Vortrag über die „esoterische Lehre Jesu“. Deswegen will ich da nicht vorgreifen, nur soviel sagen: Es gibt ein Wort Jesu, das klipp und klar eine Situation beschreibt, die man als eine Riesenkatastrophe beschreiben könnte. Er sagt, wenn das geschieht, wird Folgendes geschehen (Pastor Schwarz gibt die Bibelstelle nicht an, es ist Matthäus 24, 40.41 / Lukas 17, 34.35):

*Der eine wird mitgenommen, der andere zurückgelassen.*

*Die eine wird mitgenommen, die andere zurückgelassen.*

*Das eine mitgenommen, das andere zurückgelassen.* – Also auch Kinder.

Aber, wie gesagt, dazu mehr im April.

Eine weitere Frage einer ZuhörerIn: „Zu dem Ausspruch (Jesu), dass der Sohn, der den Vater um Brot und Fisch bittet, vom Vater keinen Stein und keine Schlange bekommt, habe ich noch eine Frage. Es gibt doch von Jesus diesen Ausspruch in der Bibel: ‚Euer Vater, der im Verborgenen ist, weiß wes ihr bedürft, noch ehe ihr ihn darum bittet.‘ Stimmt denn dieser Ausspruch? Denn wenn der stimmt, dann brauchte das Kind Gottes ja nicht um etwas Bestimmtes zu bitten. Dann weiß der Vater und wird ihm das zuteilen, was ihm zusteht.“

Das ist ein typisches Beispiel für ein Wort, das zwar in der Bibel steht, das aber leider nicht in dem Wortlaut erhalten geblieben ist, wie Jesus es formuliert hat.

„Das habe ich mir fast gedacht. Ob das stimmt, das wollte ich jetzt nur gerne wissen. Ach, das steht da auch drin (offenbar hat ihr ein anderer Zuhörer gezeigt, dass Pastor Schwarz diesen „Ausspruch Jesu“ in „Die Bergpredigt – eine Fälschung?“ bereits behandelt hat).“

Auf Seite 64. Und zwar direkt vor dem Vaterunser. Das Vaterunser gibt Jesus ja als Antwort auf die Bitte: „Lehre uns beten.“ Und wenn Sie einmal diese Vaterunser-Bitten durchgehen und überlegen, um was wird denn da gebetet, dann wird klar, das sind keine Kinkerlitzchen<sup>1,2</sup>. Die ersten drei Bitten betreffen den Namen, die Herr-

---

<sup>1</sup> Das Vaterunser wird in Matthäus 6, 9-13 der Luther-Bibel in der uns bekannten Form wiedergegeben: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

schaft, den Willen Gottes. Und die letzten drei Bitten betreffen unser Brot, unsere Sünden, unsere Versuchung. Und nun das Wesentliche: Alle drei Bitten sind an Gott adressiert, den er „Abba“ – Vater, Papa – nennt. Also nicht was wir tun sollen steht hier zur Debatte, sondern was Gott tun *möge*, worum er ihn bittet, dass er es tun möge, nämlich seinen Namen heiligen. Wodurch wohl? Das kommt in die Rubrik Ihrer Frage eben. Wenn Gott seinen Namen heiligt, wie geschieht das? Was schlägt da zu Buch?

Hier fehlt offenbar ein Teil auf dem Tonband. Man kann aber erahnen, worauf Pastor Schwarz hinaus wollte. Vermutlich wollte er mit dem Verweis auf das Vaterunser noch einmal folgendes klarstellen: Die ersten drei Bitten des Vaterunser betreffen die geistige Offenbarung Gottes und ihre Annahme durch uns. Wenn wir Gott bitten, er möge seinen Namen heiligen lassen, dann bitten wir ihn darum, uns seine Gegenwart (symbolisiert durch seinen Namen) erfahren zu lassen. Gottes Gegenwart erfahren bedeutet, seine geistige Inspiration zu empfangen. Mit der Bitte „dein Wille geschehe“ unterstellen wir unseren eigenen freien Willen dem Willen Gottes. Sobald sein Wille auf der Erde geschieht, kommt sein geistiges Reich zu uns. Wir müssen Gott aber auf jeden Fall um alles *bitten*, was wir von ihm zu erhalten wünschen. Nur auf unser Bitten hin kann er auf der Erde aktiv werden, ohne unsere freie Wahl einzuschränken. Er weiß zwar, was gut für uns ist, muss aber unsere freie Wahl respektieren. Gott erfüllt nicht alle Bitten, sondern nur solche, die unsere Rückkehr zu ihm fördern, unser Bestreben, wieder in seinen unmittelbaren Einflussbereich, sein „Himmelreich“, seine geistigen Sphären zu gelangen. Aber auch solche Bitten werden nur erfüllt, wenn wir unsere eigenen Kräfte vorher bereits ausgeschöpft haben. Diese Interpretation ergibt sich in etwa aus den obigen Ausführungen von Pastor Schwarz und aus seinem Kommentar zum Vaterunser in seinem Buch „Das Jesus-Evangelium“. Weiter mit der Tonbandaufzeichnung:

Es gibt tatsächlich eine Grenze. Die hat aber mit unseren Handeln nichts zu tun. „Dein Wille geschehe“. Also Gott solle das tun. Und die letzten drei Bitten sowieso. Und nun der Spruch, von dem Sie sprachen. Er ist viel kürzer:

*Hört auf, viele Worte zu machen.*

*Denn Abba weiß, was ihr nötig habt.*

*Hört auf, viele Worte zu machen:* die Menge der Worte tut´s nicht. Mitunter ein Gedanke, nicht einmal klar ausgesprochen, genügt. Aber auch dann kann es nicht und darf es nicht um Kinkerlitzchen gehen. Um irgendein Wehwehchen.

---

<sup>2</sup> Die Rückübersetzung des Vaterunser ist ein Beispiel für die in der Vorbemerkung erwähnten späteren Korrekturen von Günther Schwarz. In seinem zu Lebzeiten unveröffentlichten Werk aus (vermutlich) Januar 2009 „Was ist zuverlässig überliefert?“ lautete die deutsche Übersetzung (im „göttlichen Passiv“) des Vaterunser wie folgt:

Abba! –

Lass sich als heilig erweisen deine Gegenwart!

Lass sich ausbreiten deine Herrschaft!

Lass sich erfüllen deinen Willen!

Lass uns geben unsere Nahrung!

Lass uns vergeben unsere Sünden!

Lass uns retten aus unserer Versuchung!

Frage der Zuhörer:in: Ja, ich meine, würde es dann genügen, wenn der Mensch aufgrund dieses Wortes einfach nur betet: „Vater, Dein Wille geschehe. Amen.“?

Etwas Besseres können Sie gar nicht tun. Was hat Jesus in Getsemani getan?:

*Vater, wenn es möglich ist, diesen Kelch - sprich: das Kreuz - laß an mir vorüber gehen!*

*Aber Dein Wille geschehe, nicht meiner!*

Was er nicht gesagt hat, ist das, was Sie vorhin sagten:

*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

Das hat er nicht gesagt als *Eigenwort*. Er hat, indem er das sagte, einen *Psalm* zitiert. Mehr noch, einen Psalm *gebetet*. Und der Verfasser der Stelle, der wollte mit dieser Zeile sagen, welchen Psalm er gebetet hat. Und der Beweis: Wenn Jesus Gott anredete, tat er das immer und nur mit dem Wort „Abba“. Und nicht mit dem Wort „mein Gott“ – „älahi“, im aramäischen ein Wort. Immer nur mit „Abba“! Hier weicht er ab, weil er nur *zitiert*, rezitiert, einen Psalm!<sup>3</sup> Denn Jesus konnte doch nicht sagen: „Warum hast du mich verlassen?“ Das wäre genauso töricht, wie man sagen würde: „Warum lässt Gott das zu?“ Genauso töricht. Und ein Tor war Jesus nicht. Aber damit renne ich ein offenes Tor ein, das wissen Sie. Gut, der nächste bitte.

---

<sup>3</sup> In seinem Buch „Das Zeichen von Konnersreuth“ (1. Auflage Regensburg 1994, ISBN 3-980-39930-3) über das Aramäischphänomen in den Passions- und Osterschauungen der stigmatisierten Therese Neumann aus Konnersreuth, die sie von 1936 bis 1962 immer an Freitagen, insgesamt mehr als 700 mal empfangen hat, gibt Pastor Schwarz einen Zusammenschnitt dieses 22. Psalms wieder (auf S. 281). Der Psalm war lt. Pastor Schwarz zur Zeit Jesu und noch lange danach unter dem Titel „Mein Gott, mein Gott, warum hast mich verlassen“ bekannt. Einige seiner Zeilen scheinen Jesu Situation am Kreuz geradezu vorwegzunehmen, wie in dem Zusammenschnitt sehr deutlich wird:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Ich bin ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.

Alle, die mich sehen, spotten meiner,  
verziehen die Lippen und schütteln den Kopf.

Trocken wie Scherben ist mein Gaumen,  
und meine Zunge klebt an meinem Schlund.

Mich umkreist die Rotte der Übeltäter,  
sie durchbohren mir Hände und Füße.

Ich kann zählen all meine Gebeine,  
sie aber schauen her, sehen ihre Lust an mir.

Sie teilen unter sich meine Kleider  
und werfen das Los um mein Gewand.

Aber du Herr, sei nicht ferne!

Du, meine Stärke, eile herbei, mir zu helfen!



Eine ZuhörerIn fragt nach dem Forschungsstand der Textfunde bei Nag Hammadi. 1945 wurden in Nag Hammadi (Unterägypten) 15 Papyrusbücher entdeckt. Unter den Funden ist unter anderem das sogenannte „Thomas-Evangelium“ und das Apokryphon des Johannes. Pastor Schwarz dazu:

Es ist beileibe noch nicht alles veröffentlicht. Was veröffentlicht ist, kenne ich. Und ich habe vorhin gesagt, im „Jesus-Evangelium“ werde ich auch die Überlieferung bringen, die nicht in der Bibel steht, in unserer Bibel. Was es da an Jesus-Worten, Jesus-Geschichten, Jesus-Gleichnissen gibt, das den Anspruch erheben kann, echt zu sein, das bringe ich! Und zwar alles, was ich kriegen kann! Da gibt's eine ausgezeichnete und vielfältige Literatur, außerbiblische Worte, Gleichnisse Jesu.

Eine ZuhörerIn: Ist das nicht so eins (sie zeigt offenbar auf eine Stelle auf einem Blatt von Pastor Schwarz)?

Ja. Das ist ein außerbiblisches Jesus-Wort. Das hat ein junger Grieche gefunden, in einem dicken Buch :

*So oft du fällst – steh auf.  
Und du wirst gerettet sein.<sup>4</sup>*

Heute würde ich das anders übersetzen: *Und du wirst leben*. Lebendig sein, wiederbelebt sein, in spiritueller Hinsicht. Also nicht hinfallen, aua schreien, sich selbst bedauern, sondern aufstehen. Wie ein Stehaufmännchen, immer wieder. Immer wieder. Das Wort macht Mut. Das war das Wort, das unsere Oma heiß geliebt hat. Hing an ihrem Bett. Sie hat sich immer wieder hochgezogen daran. Sie hat es nicht leicht gehabt. Im hohen Alter krank, Schmerzen, aber das Wort, das gab ihr immer wieder Mut.

Ein Zuhörer meint, Pastor Schwarz hätte zuvor gesagt, es gäbe auf der Erde keine Zufälle, alles sei geplant bzw. geführt. Das passe aber nicht zu den anderen Aussagen, nach denen der Mensch seinen freien Willen habe und Gott auf der Erde grundsätzlich nicht eingreift. Pastor Schwarz dazu:

Gut, ich habe zwar nicht gesagt, genau das, was Sie sagten, aber was Sie meinten, kommt dabei heraus. Gut, und jetzt die Antwort: Zufall ist ein Ding. Vorherbestimmung ist ein ander Ding. Wir können sagen, es gibt keine Zufälle. Das heißt aber nicht, dass alles bis auf Punkt und Komma vorherbestimmt ist. Sondern: was kommt hier zum Zuge? Ich kann ein Paulus-Wort zitieren:

*Was der Mensch säht, das wird er auch ernten!*

---

<sup>4</sup> aus der „Akoluthie der Krankenölung“ (AkKr); im 1993 erschienen Buch „Das Jesus-Evangelium“ findet sich das Wort in Kapitel 47, Vers 25.

Die Ernte ist nicht *zufällig* so, sondern notwendig! Es ist natürlich nicht gedacht an die Ernte im Garten oder auf dem Feld. Sondern die Frucht – in der Sprache Jesu „Päjra“ (?) – bedeutet zugleich Tatfolge! Tatfolge, das wird vielleicht den einen oder anderen erinnern an „Karma“. Das Wort „Karma“ kannte Jesus nicht. Es war auch nicht seine Sprache. Ist Sanskrit. Das Wort, das er gebrauchte anstelle von „Karma“, war das Wort „Päjra“ (?) – Frucht und Tatfolge.

Das, was jetzt im Golfkrieg geschieht, das ist kein Zufall, keine Vorherbestimmung, sondern die logische Folge dessen, was voraufgegangen ist, im Denken – (wendet sich offenbar einem Teilnehmer oder einer Teilnehmerin zu:) Ihre Vierheit –, im Fühlen, im Wollen, im Handeln. Also kein Widerspruch, sondern etwa so: Sie nehmen einen Nagel in die linke und einen Hammer in die rechte, und wollen den Nagel – hoffentlich aus Stahl – in die Wand hauen. Es bringt wenig, wenn Sie sich dabei auf den Daumennagel schlagen. Wenig, nämlich eine Blutblase: Das ist kein Zufall, das ist keine Vorherbestimmung, und Sie können nicht sagen: „Wie kann Gott das zulassen?“ Das alles geht nicht, sondern (es ist) die logische Folge, die man durch die Ursache genau bestimmen kann. Möglicherweise hat es ja gerade an der Haustür geklingelt, und vor Schreck: Wumm, auf den Nagel, aber auf den falschen. Das kann sein. Noch einmal: Zufall ist ein Ding, Vorbestimmung ein ander Ding. In unserer spirituellen, in unserer geistigen Entwicklung gibt es keine Zufälle. Da greifen wie Zahnräder Ursache und Wirkung, Grund und Folge ineinander. Und dabei gilt folgendes geistiges Gesetz, das habe ich von einem Juden gelernt, Pinchas Lapide<sup>5</sup>. Er sagt, die Sache ist so konstruiert, von *Ihm*: Wir müssen den ersten Schritt tun, dann tut *Er* den zweiten, wir den dritten, dann *Er* den vierten, wir den fünften und so weiter. Wir sind immer erst am Zuge. Wenn wir uns auf ihn zubewegen, kommt *Er* uns entgegen. Wie beim verlorenen Sohn: der Vater lief ihm entgegen, fiel um seinen Hals und tat, was ein Orientale öffentlich nie tut: er küsste ihn. So (auch) Gott. Ich hoffe, das genügt?! (zustimmendes Gemurmel von den Zuhörern) Gut. Man kann natürlich im Gespräch noch einiges weiter abklären, klar.

Eine ZuhörerIn meint, Pastor Schwarz hätte gesagt, jeder habe sein Leben in der Hand. Sie fragt, wie es sich im Lichte dieser Aussage damit verhält, wenn eine Mutter im Golfkrieg ihren Sohn verliert: „Was soll die (Mutter) dann sagen? Sie hat es nicht in der Hand, viele sterben, wie ist das? – Man kann ja nicht (immer) sagen ‚Ich habe es in der Hand‘, ich lebe ja nicht auf einer Insel, ganz alleine! Ich lebe in der Umwelt und es geschieht so viel um mich herum. Ich kann vieles tun, aber bei so etwas bin ich machtlos.“ Die Gläubigen – führt sie weiter aus – trösteten sich noch mit ‚Herr, dein Wille geschehe‘, aber die anderen verzweifelten vielleicht.

---

<sup>5</sup> Pinchas Lapide (\*28. November 1922 in Wien; † 23. Oktober 1997 in Frankfurt am Main) war ein jüdischer Religionswissenschaftler. Auf christlicher Seite wurden seine Kenntnis des Neuen Testaments und sein Engagement für den christlich-jüdischen Dialog geschätzt.

Gut, dass Sie darauf kommen. Man kann natürlich in einem Vortrag nicht alles sagen, ist klar. Hier die Antwort. Ich habe nicht gesagt, dass wir alles in der Hand haben. Ich habe gesagt, dass wir die Wahlfreiheit und die Entscheidungsfreiheit haben. Und wenn ich sage „wir“, dann gilt das ganz allgemein. Und nun müsste man genau den Fall, den Sie jetzt nennen, sauber untersuchen. Dann käme man tatsächlich zu dem Schluss: „Das ist ein Wahnsinniger!“ (gemeint ist offensichtlich Saddam Hussein, der damalige irakische Diktator) Wir hatten ja auch einen von der Art. Und es mussten insgesamt 50 Millionen ihr Leben lassen. Es würde zu weit führen, wenn ich jetzt ins Einzelne ginge, so viel aber immerhin: Die Menschen sind erzogen worden zum Gehorsam. Hier in Preußen, in Deutschland zur Zeit Hitlers war das noch so. Inzwischen hat sich das gelockert. Das ist das eine. Das wurde kirchlicherseits abgesegnet mit dem Wort ‚Es gibt keine Obrigkeit, außer von Gott‘, was natürlich Unsinn ist. Das ist das andere. Wenn dann eine Obrigkeit wahnsinnig ist – dann wäre das Wahnsinnige von Gott, ist es aber nicht! – und macht Krieg, und die Leute gehorchen, dann ist die notwendige Folge, dass es Verletzte und Getötete gibt. Zitat, Jean Paul: „Wo steht geschrieben, dass *einer* befehlen darf, und dass Tausende, Zehntausende, Millionen marschieren?“ Aber so, wie die Dinge sind, marschieren sie halt, weil sie Angst haben. Ganz verständliche Angst um ihre Haut. Weil sie – Mangel an *Erkenntnis* – weil sie nicht wissen, dass dieses Leben in diesem Körper nicht alles ist. Stellen Sie sich vor, ein ganzes Volk, aus dieser Erkenntnis heraus lebend, handelnd, würde solch einen Krieg gar nicht mitmachen, und zwar niemand. Nur weil einige dann trotzdem schießen, funktioniert das ganze. Wie gesagt, die Welt ist halt so, wie sie ist. Sie könnte anders sein, wenn die Erkenntnis da wäre: „Du kannst mich töten, mein Leben wird davon gar nicht berührt, nur mein Körper!“ Aber zu der Erkenntnis muss man erst mal kommen. Wenn Hunderttausend zu der Erkenntnis gekommen wären zur Zeit Hitlers: Glauben Sie, der hätte alle Hunderttausend umbringen lassen? Und jetzt noch ein paar von denen, die schießen sollten, und die hätten nicht geschossen? Na, was dann? Aber wie gesagt, so ist die Welt nicht. Und dann kommt Not heraus.

Ich werde beim nächsten Vortrag auf dieselbe Sache noch einmal von einer anderen Seite her eingehen und das in einem größeren Zusammenhang erklären, warum wir so sind, wie wir sind, dass das gar nicht so sein *muss*. Also, dann entsteht Not. Und in dieser Not, sich an den Vater wenden, ist das Gegebene. Und aus dieser Vater-Kind-Beziehung Kraft gewinnen ist die Folge. Nur, was so fatal ist, ist Folgendes: Da werden Friedensgebete in den Kirchen gebetet, am Vorabend des Krieges, und dann – am nächsten Tag – wird geschossen. Und dann wird gefragt: „Wie kann Gott das zulassen?“ Und dass diese Frage nicht stimmt, das habe ich ja zu erklären versucht. Da haben wir Gott herauszuhalten, das ist „unsere Suppe“, die brocken wir uns selber ein. „Uns“ jetzt insgesamt; der Einzelne – (die ZuhörerIn unterbricht und will offensichtlich auch nach dem Schicksal des Einzelnen fragen) – der Einzelne steckt natürlich jetzt mitten drin. Und er muss die Suppe auslöffeln, die er nicht wollte. Sehen Sie, und hier kommt etwas zum Zuge, was man mit dem Wort „Kollektivschuld“ bezeichnen muss. Ja? Das Wort muss man aber richtig verstehen. „Kollektivschuld“ wurde

uns ja aufgestempelt: wir seien alle Schuld mit am Tode der Millionen Juden, die vergast wurden. Das ist natürlich Quatsch, da von „Kollektivschuld“ zu reden. Nein, unsere Kollektivschuld, wissen Sie, wo die liegt? Die liegt nicht hier auf der Erde, die liegt nicht in unserem Leben zwischen Geburt und Tod, die liegt viel weiter zurück. Ich habe vorhin ein Wort gebraucht, nämlich „Urabfall“; da liegt unsere „Urschuld“. Und alles, was hier geschieht, die Suppe, die hier gekocht wird: das Heizmaterial wurde bereitgestellt durch die „Urschuld“, durch den „Urabfall“ von Gott. Das sind die Folgen, die wir heute noch tragen. Aber darüber zu reden, ist Sache des kommenden Vortrags (4. Vortrag „Die esoterische Lehre Jesu“).

Die Zuhörerin fragt weiter: „Was sagen Sie denn dazu, dass der Papst damals die Waffen gesegnet hat?“

Katastrophal! – Aber – ist klar – der nächste Vortrag: dann können sie die Frage penetrant noch mal stellen, falls ich nicht klar genug gewesen bin. Aber ich hoffe, dass ich dann den geistigen Hintergrund zeige. Da gibt es nämlich ein Gleichnis Jesu, in dem er das schildert: das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Vielleicht lesen Sie das mal zuhause.

Der Organisator spricht (vermeintlich) das Schlusswort. Er erinnert die Zuhörer daran, dass jeder, der Frieden in seiner Seele, seinem Herzen haben möchte, wieder lernen muss, liebend zu beten, für sich, für seine Freunde und für seine Feinde: „Seid dankbar, vergesst heute Abend nicht euer Gebet; euer Gebet liebend zu beten.“ Pastor Schwarz ergreift daraufhin noch einmal das Wort:

Weil Sie das gerade gesagt haben, noch ein Schlusssatz: Es hat natürlich wohl Sinn, um Frieden zu beten. Aber in dem Sinne, dass er sich *hier* einniste. (zeigt bei dem „hier“ vermutlich auf seinen Kopf; anschließend wirft ein Zuhörer „hier“ ein und zeigt dabei vermutlich auf sein Herz). Oder *hier* (im Herzen), klar. Aber *hier* (im Kopf) geht's erst mal los, dass man's begreift. Nicht dass Gott unsere Kohlen aus dem Feuer holt. Das müssen wir alleine. Wir können um Frieden bitten, aber dass wir den Geist und die Kraft gewinnen, Frieden zu lernen. Es gibt eine Menge Schulen, wo Krieg gelernt wird. Wo gibt's eine Schule, wo Frieden gelernt wird?

Eine Zuhörerin wirft ein: „Eigentlich gibt es doch immer nur ‚Die Wahrheit wird euch frei machen‘. Es geht doch eigentlich nur darum, die Wahrheit zu erkennen. Eigentlich ist es so einfach, nur der Weg dahin, der ist halt ...“

Das ist noch ein Thema. (Gelächter) Hab' ich zuhause schon vorbereitet: „Die Wahrheit wird euch frei machen“. Klar. (Siehe 9. Vortrag „Die Wahrheit wird euch frei machen“).

Der Organisator spricht nun wirklich das Schlusswort und verweist auf den Büchertisch. Die Zuhörer bleiben deshalb offensichtlich noch und das Tonband läuft noch geraume Zeit weiter. Man hört das Gemurmel angeregter Unterhaltungen und durch das Gemurmel hindurch auch Fetzen von Gesprächen zwischen Pastor Schwarz und einzelnen Zuhörern, die nach-

einander noch mit verschiedenen Fragen zu ihm kommen. In einem Gespräch erläutert Pastor Schwarz einer ZuhörerIn die Bedeutung der verschiedenen Rhythmen von Jesusworten, nämlich dass sie variieren mit den jeweiligen Aussagearten und Adressaten seiner Worte (siehe dazu auch den Menüpunkt der Internetseite „Rückübersetzung“). Zu einem Zuhörer spricht er über die Bergpredigt und die fehlerhaft in unseren Bibeln überlieferten Worte Jesu.

Als das Gemurmel etwas abebbt, entspinnt sich noch ein bemerkenswertes Gespräch zwischen Pastor Schwarz und einer offensichtlich leicht hellstimmigen ZuhörerIn, die ihn wohl schon länger kannte. Zuerst spricht die ZuhörerIn davon, dass der Frieden in der eigenen Familie anfangen muss: „Wenn man in der Familie Ordnung und Frieden hält, dann kann man auch nach außen hin Frieden tragen.“

Nehmen Sie einen Stein und schmeißen ihn ins Wasser: Die Ringe werden größer.

Die ZuhörerIn sagt, sie habe das Problem, dass ihr Sohn und sie keinen Frieden halten könnten.

Das hat natürlich Gründe ...

Die ZuhörerIn meint weiter, das läge vielleicht an ihrer Kindheit: „Ich bin sehr hart erzogen worden, und jetzt bin ich zu weich zu meinem Sohn und habe den goldenen Mittelweg noch nicht gefunden.“

Zu weich ist nicht gut. Zu hart auch nicht.

„Ja, weiß ich. Und deswegen muss ich also noch viel lernen.“

Vor allen Dingen Entschiedenheit: Wenn einmal nein, dann nein. Steht hier drin: „Euer Nein sei ein Nein, euer Ja sei ein Ja.“ (Mt. 5, 37; mit „hier“ ist vermutlich „Die Bergpredigt – eine Fälschung?“ gemeint, Tz. 1.23, S. 43). Das ist wichtig, denn wir hatten ja auch Kinder, jetzt sind sie erwachsen. Die haben genau gemerkt: Oma, meine Frau und ich – da waren Unterschiede. Das haben die sofort raus.

Das Gespräch wird noch ein wenig in dieser Richtung fortgesetzt. Dann entschuldigt sich die ZuhörerIn dafür, dass sie heute so stark geschminkt sei, aber sie hätte kurz zuvor noch einen Bauchtanz-Auftritt gehabt und keine Zeit mehr, sich abzuschminken.

Nein, nein, ich denke da keine krummen Gedanken. Das brauchen Sie nicht zu denken. Bei mir entscheidet der Mensch und nicht das, was er anhat oder wie er aussieht.

Dann sagt die ZuhörerIn ganz unvermittelt: „Ich habe heute viel Licht um Sie gesehen, würde ich sagen. Also, wie soll ich sagen, Ihre *Aura* habe ich ... ja, kann man auch nicht so sagen ...“

Na ja, es ist schon richtig, man *kann* sie sehen ...

„Und ich hatte auch gesehen, dass mehrere hinter Ihnen standen. Manchmal nur aus dem Augenwinkel oder wenn man kurz hinguckt, dann kann man das mal ganz schemenhaft sehen. Ich meine, ich sehe jetzt niemanden, der mich anguckt, so wie Sie, weil man eigentlich nur helle Lichter (sieht).“

Meine Frau hat's auch gesehen, wiederholt in der Kirche, und dann auch noch andere Leute, meistens Frauen. Die sehen das, (sind) sensibler. Aber dass es so ist, das weiß ich. Ich habe nie ein Manuskript, ein Papier, an das ich mich klammere.

„Das habe ich jetzt nicht verstanden“ (das Hintergrundgemurmel war wieder lauter geworden)

Ich habe ja nie ein Manuskript, das ich ablese, verstehen Sie? Und das geht nur, wenn noch welche dabei sind.

Kurz darauf endet dieses interessante Gespräch, weil sich ein Zuhörer vorstellt und Pastor Schwarz auf eine Äußerung von Madame Blavatsky von der Theosophischen Gesellschaft über Karma anspricht. Dieses Gespräch soll hier allerdings nicht mehr wiedergegeben werden.